Von Nah und Fern.

Zur Schillerfeier. Ein Ausschuß, an dessen Spitze Oberlehrer Dr. Greifeld steht, beabsichtigt im Mai zur Schiller-Feier auf den Terrassen am Halensee bei Berlin auf einer eigens errichteten Bühne „Die Braut von Messina" in Szene zu setzen. Man plant etwa dreißig Aufführungen des Dramas unter Leitung von Rudolf Lorenz, der schon andre Volksschauspiele mit Glück inszeniert hat, und „mit einem mehrhundertstimmigen Sprechor unter Mitwirkung erster Künstler." Zur Deckung sämtlicher Unkosten ist ein Besuch von ungefähr 1100 Personen für jede Vorstellung zu einem niedrig angenommenen Durchschnittspreise der Eintrittskarten vorgesehen; indessen soll die Zahl der Plätze ohne Beeinträchtigung des Genusses nach Bedarf bis auf 7000 erhöht werden können. Der Garantiefonds, der zur Sicherstellung der Gesamtunkosten erforderlich ist, beträgt etwa 60 000 Mark, und mit seiner Beschaffung ist der Ausschuß jetzt vornehmlich beschäftigt.

Als Gipfel der Preisschlenderei wurden bisher von den Berliner Gastwirten die Vierzehntel-Ausschänke bezeichnet. Sie werden jedoch von einem neuen Unternehmen übertrumpft. Im Südwesten ist jetzt ein Ausschanklokal einer Berliner Brauerei eröffnet worden, das auf zwei Fuß hohen Plakaten in grellbunten Lettern „Einen halben Liter Bier für zehn Pfennige" ankündigt. Eine Umfrage des Verbandes der Gast- und Schankwirte Berlins an die Brauereien in Sachen der Vierzehntel-Ausschänke blieb fast ohne Erfolg. Die meisten Brauereien erklärten, daß sie selbst keine Vierzehntel-Ausschänke halten, daß sie es aber ablehnen müßten, ihren Kunden Vorschriften über die Höhe der Bierpreise zu machen.

Prinzessin Alexandra zu Ysenburg-Büdingen, die auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Arbon im schweizerischen Kanton Thurgau wegen angeblicher Pfandverschleppung zum Nachteile ihrer Gläubiger verhaftet worden war, hatte wegen des Haftbefehls beim Bundesgericht in Lausanne Beschwerde einlegen lassen. Nunmehr ist die Prinzessin auf Verfügung dieser Behörde ohne jegliche Kaution aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Prinzessin Alexandra ist eine Enkelin des letzten Kurfürsten von Hessen.

Familientragödie. Der Besitzer des Hotels Royal in Düsseldorf erschoß nachts seine Frau, seine beiden Kinder und sich selbst. Zerrüttete Vermögensverhältnisse sollen die Veranlassung zu der Tat sein.

Zwei Handwerksburschen, die auf der Schlackenhalde der Brunninghausenschen Fabrik zu Ohle vor einem Schneesturme Unterschlupf gesucht hatten, wurden morgens tot aufgefunden. Sie waren durch giftige Gase erstickt.

Der bekannte Eisenbahndieb Hartung, der aus dem Baireuther Irrenhause entsprungen ist, hat neuerdings auf der Strecke Würzburg-Nürnberg mehrere Reisende bestohlen. Als man ihn festnehmen wollte, sprang er aus dem fahrenden Zuge und entkam.

Wegen fortgesetzter Mißhandlungen durch ältere Leute hat sich in Saarbrücken ein Rekrut des 70. Infanterie-Regiments nach der ‚Frankf. Ztg.' erschossen.

Rabiate Wilderergenossen. In der Ortschaft Lenheny in Ungarn haben die dortigen Einwohner einen Forstgehilfen, der einen ihn bedrohenden Wilderer erschossen hatte, solange mit Füßen getreten, bis er tot war. Die wütenden Bauern mußten von der Gendarmerie mit dem Bajonett auseinandergetrieben werden, wobei fünf von ihnen schwer verletzt wurden.

Erfroren. Auf dem Chafferon in den Berner Alpen blieb ein junger Skifahrer Champod vor Erschöpfung im Schnee liegen und erfror. Zwei Gefährten hatten ihn im Stich gelassen.

Zwei Explosionen auf einem Unterseeboot. An Bord eines englischen Unterseebootes A 5 ereigneten sich am Donnerstag zwei Explosionen. Durch die erste Explosion wurden drei Personen getötet, nämlich ein Unterleutnant, ein Mechaniker und der Oberheizer; zwei Mann werden vermißt. Das Kanonenboot „Hazard" eilte zur Hilfe herbei. Als die Mannschaften desselben sich an Bord des Unterseebootes begeben hatten, erfolgte die zweite Explosion; durch diese wurden 19 Personen verwundet, darunter ein Leutnant schwer. Die Explosionen geschahen bei Füllung der Gasolinbehälter des Bootes.

Auffindung eines alten Testaments. In dem englischen Badeorte Morgate wurde ein mehr als 100 Jahre altes Testament gefunden, das über Eigentum im Werte von mehr als 1 Million Pfund verfügt. Eine Frau nahm ein altes Bild von der Wand, um es zu reinigen, als hinter dem Rahmen des Bildes

Denkmal des Admirals Coligny in Berlin.

ein kleines Pergamentpaket herausrutschte. Sie gab es den Kindern zum Spielen, erkannte sodann aber an den einzelnen Stücken, daß es ein Testament war, durch das ein Mann, namens Gisby, der auf der Insel Thanet starb, den männlichen Mitgliedern der Familie Gisby seine Grundstücke und sein ganzes Vermögen hinterläßt. Das regelrecht behördlich bescheinigte Testament trägt das Datum 25. Mai 1795. Der älteste Großenkel des betreffenden Jakob Gisby, James Gisby, ist ein armer Fischer. Das Bild mit dem Testament gelangte für 75 Pfennige in den Besitz der Frau, die das wertvolle Schriftstück entdeckte.

Die geprellte Spielbank. Einen besonderen Trick hat ein Schwindler ausgeführt, um der Spielbank-Gesellschaft Geld zu entlocken. Er stellte sich scheintot und legte sich des Abends ihn die Anlagen vor dem Kasino. Hier fanden in Angestellte der Bank, durchsuchten ihn und fanden seine Taschen leer. Der Bank sind solche Selbstmorde unangenehm und sie pflegt in die Taschen der von der Bank ausgeplünderten Toten Geld stecken zu lassen. In diesem Falle wurden bei dem angeblich Toten dreitausend Frank untergebracht, bevor man die Polizei rief. Unterdessen wurde der „Tote" aber wieder lebendig und verschwand mit den 3000 Frank. Bisher ist es nicht gelungen, ihn auszuforschen. — So wird aus Monte Carlo berichtet. Wenn nicht wahr, so doch gut erfunden!

Eine tüchtige Geschäftsfrau auf dem Throne. Die Königin Wilhelmine von Holland ist äußerst praktisch veranlagt. Auf ihre Veranlassung wurden auf dem zum Schlosse Loo gehörigen Landgute, das sehr schöne Wiesen hat, einige Kühe und Ochsen angekauft und eine Molkerei angelegt. Die Königin interessierte sich sehr für das Experiment und ließ das schönste Vieh, das in dem Königreich erhältlich war, ankaufen. Jetzt gehen schon große Mengen Milch und Butter aus der königlichen Molkerei ins Land, und ein recht hübscher Verdienst fließt dadurch in die Tasche der hochgestellten Besitzerin.

Auf einer Eisscholle ins Meer getrieben ist vor einigen Tagen eine große Zahl Fischer im Finnischen Meerbusen. Etwa 200 befanden sich auf dem Eise, die meisten sogar zu Pferde, bei der Insel Seßkar. Es war abends, und den ganzen Tag hatte ein starker Wind geweht. Plötzlich hörte man einen lauten Knall, und die geängstigten Fischer sahen nun zu ihrem Schrecken, daß das Eisfeld, auf dem sie standen, sich von dem Küsteneise gelöst hatte und dem Meere zutrieb. Etwa 50 Männer konnten sich von dem Eisfelde noch flüchten und in Sicherheit bringen, die übrigen 150 wurden mit ihren Pferden in die hohe See hinausgetragen. Dort brachten sie die ganze Nacht zwischen Tod und Leben zu. Zu ihrem Glück änderte sich aber am nächsten Morgen die Windrichtung und trieb das Eisfeld zum Küsteneise zurück, so daß sich alle retten konnten.

Wieder ein großer Diamant gefunden. In der Premiermine in Pretoria ist nahe der Stelle des letzten großen Fundes ein Diamant von 334 Karat gefunden worden.

Ein Original gestorben. In Kapstadt ist vor kurzem die Schwester des Millionenkönigs Cecil Rhodes gestorben, der Typus des Mannweibes, wie ihn die Witzblätter in krasser Übertreibung darzustellen pflegen. Sie führte ihrem Bruder zu dessen Lebzeiten treulich die Wirtschaft und war in den Straßen Kapstadts eine allgemein bekannte Gestalt. Wenn man ihre hohe, stattliche Erscheinung, mit einem breitkrämpigen, weichen Männerfilzhut auf dem Kopfe, mit Männerstiefeln angetan, an den Beinen feste, hohe Lederstrümpfe, die nur wenig über die Knie mit einer Art Rock bedeckt waren, erblickte, so wußte man nicht, ob man einen Mann oder eine Frau vor sich hatte.

Racheakt für Pflichterfüllung. In der Nähe von Mukden wurde der 25jährige Beamte für besondere Aufträge Jarmonkin von einem Angestellten des Lieferanten Gromow erschossen. Jarmonkin war der Sohn des Redakteurs und Herausgebers der Zeitung ‚Sarja' in Petersburg; er hatte Kontrolldienst im Lieferungswesen für die mandschurische Armee. Der junge Mann schrieb häufig an seinen Vater über empörende Mißstände, wie Betrug und Unterschleife, wobei auch der Lieferant Gromow eine Rolle spielte. Gromow war bereits von Skobelew seinerzeit zum Tode durch den Strang verurteilt worden, wurde aber später begnadigt. Der Mord ist jedenfalls ein Racheakt wegen jener Enthüllungen.

Gerichtshalle.

§§ **Kiel.** Vorsteher von Vereinen, die eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, sind verpflichtet, Statuten des Vereins und das Verzeichnis der Mitglieder binnen 3 Tagen nach Stiftung des Vereins und jede Änderung der Statuten oder der Mitglieder binnen 3 Tagen, nach dem sie eingetreten ist, der Polizeibehörde zur Kenntnisnahme einzureichen, der Polizei auch auf Erfordern jede darauf bezügliche Auskunft zu erteilen. R. war dieser Vorschrift des Vereinsgesetzes insofern nachgekommen, als er fristzeitig nach Stiftung seines Vereins Statuten und Mitgliederverzeichnis eingereicht und die Änderungen im Mitgliederbestande vorschriftsmäßig angezeigt hatte. Nachdem der Verein, der ohne Zweifel sich mit Politik beschäftigt, mehrere Jahre bestanden hatte, forderte die Polizeibehörde von dem Vereinsvorsitzenden ein neues Mitgliederverzeichnis. R. hielt sich hierzu nicht für verpflichtet. Die Strafkammer verurteilte ihn aber zu einer Geldstrafe, indem angenommen wurde, daß die Forderung der Polizeibehörde wegen ihrer Befugnis, Auskunft zu verlangen, berechtigt sei. Das Kammergericht hob aber diese Entscheidung auf und wies die Sache an die Vorinstanz zurück. Das Kammergericht nahm an, daß ein neues Mitglieder-Verzeichnis nur in Ausnahmefällen der Polizeibehörde eingereicht zu werden brauche, z. B. wenn das alte Mitgliederverzeichnis abhanden gekommen oder verbrannt sei. In der Regel müsse in einem solchen Falle die Polizeibehörde auch Gründe angeben; dies sei jedoch dann nicht erforderlich, wenn die Gründe dem Vereinsvorsitzenden bekannt seien. Die Polizeibehörde habe aber kein Recht, etwa aus dem Grunde die Einreichung eines neuen Mitgliederverzeichnisses zu verlangen, um sich eine Schreibarbeit zu ersparen.

Berliner Humor vor Gericht.

Die Jungfrau von Orleans. Vor einiger Zeit feierte ein Theaterverein im Südosten Berlins sein fünfjähriges Stiftungsfest. Zu Ehren dieses Tages wurde „die Jungfrau von Orleans" einstudiert. Die Titelrolle lag in den bewährten Händen des Vereinsmitgliedes Frida Müller. Diese ist eine Dame von 32 Jahren und verfügt über eine ungewöhnlich stattliche Figur. Sie überragt die meisten ihrer Kolleginnen fast um Haupteslänge und ihre Formen entsprechen durchaus diesem Körpermaß. Leider hat das schöne Stiftungsfest mit einer jähen Katastrophe geendigt. Mitten im Spiel faßte die Jungfrau von Orleans plötzlich mit ihren herkulischen Armen in den Soufleurkasten, packte das dort sitzende Fräulein Niemann am Schopfe und verabfolgte der unglücklichen Souffleuse bei offener Szene eine kräftige Ohrfeige. Der nun entstehende Tumult ließ natürlich das ganze Stiftungsfest eine jähe Unterbrechung erfahren. Der endgültige Abschluß der Feier fand im Saale des Schöffengerichts statt, vor dem die schlagfertige Jeanne d'Arc sich wegen Mißhandlung zu verantworten hatte. Vors.: Angeklagte, können Sie etwas zur Entschuldigung für Ihre an den Tag gelegte Brutalität anführen? — Angekl.: Jawoll, Herr Präsident, sehr dille. — Vors.: Dann geben Sie eine kurze Darstellung der Vorgänge an dem kritischen Abend. — Angekl.: Ick bin mit die Zeujin bis zu eenen jewissen Jrad verfeindet jewesen. Det hecht, die Niemann wird et zwar bestreiten, aber ick weeß doch mit Sicherheet, det se uff mir neidisch war, weil ick mir mit den Schriftführer von unsern Verein verloben wollte. Die Sache kam allerdings wegen den Knatsch bei's Stiftungsfest nich zustande. Nu hören Sie an, hoher Jerichtshof, in welche jemeine Weise mir die Niemann öffentlich blamoren hat: Sie hat von Vereins wegen det Amt der Suffleuse inne. Ick war mit die schwierige Titelrolle nich janz taktfest und bat deswejen die Niemann, sie möchte mir recht deutlich und jewissenhaft suffleieren. Bis zum vierten Auftritt jing ooch allens janz famos. Det Publikum war von meine Johanna janz hinjerissen und ick schien eenem jewaltijen Triumph entjejen zu jehen. Da kam die Soloszene, wo Johanna von ihre Heimat Abschied nimmt — hier möchte ick inschalten, det mein damaliger Verlobter in eenem Seifenjeschäft Verkäufer ist — also ick sprach die bekannten Abschiedsverse, von die der vierte folgendermaßen lautet:

„In rauhes Erz sollst du die Glieder schnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust,
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren
Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust" usw.

Nu hören Sie, wat mir die falsche Schlange vorsagte, und wat ick ihr in meinem heiligen Eifer ahnungslos nachsprach:

„Wie rauhes Erz sollst du die Taille schnüren,
Mit Fischbein decken deine schwache Brust.
Die Puste wird dein armer Franz verlieren,
Wenn du ihn an dich preßt in Liebeslust.
Johanna, laß den armen Seifensieder!
Johanna geh' und kehre nimmer wieder!" —

Hier brach een derartiet Jelächter im Zuschauerraum los, det ick verdüfft innehielt und mir uff det besann, wat ick eben ausjesprochen hatte. Wie een Blitz schoß et mir durch den Kopp, wat for eene Jemeinheit soeben an mir verübt wurde; die Wut überwannte mir, und ick jab die verbrecherische Suffleuse die anjeklagte Ohrfeije. Erlassen Sie mir die Beschreibung, wat for een Ende nach diesem Vorfall det Stiftungsfest jenommen hat. — Die Zeugin Niemann mußte zugeben, daß sie tatsächlich auf die geschilderte Weise der Angeklagten einen argen Streich gespielt hatte. Der Gerichtshof sah dies als Milderungsgrund an und verurteilte Fräulein Müller zu 20 Mk. Geldstrafe.

Buntes Allerlei.

Sie merkt halt nichts. „Nein, muß das ein schrecklicher Ort sein, wo meine armen, armen Kinder hingezogen sind! Dreimal wollte ich sie schon besuchen — aber das erstemal schrieb mir mein Schwiegersohn, daß die Wege nicht zu passieren seien; nachher ist der ganze Ort überschwemmt gewesen, und jetzt, wo ich ganz bestimmt hin will — tritt eine ansteckende Krankheit dort auf!"

Immer Geschäft. Vater: „Ich kann Ihnen aber die Mitzi erst in zwei Jahren auszahlen, lieber Herr Müller!" — Herr Müller: „Dann bedaure ich, ich heirate nur — per Kasse!" (Lust. Gesellsch.)

„Ist sie so niedlich?" fragte Ellen mit halberstickter Stimme.

„Niedlich? Das sagt gar nichts. Sie erinnert an eine Rosenknospe. Ihr Haar ist so goldig, genau so, wie das ihrer verstorbenen Mutter. Man hört das so, ich habe sie nicht gesehen, Lady Chesleigh ist niemals hierher gekommen."

Wie ein heftiger Schmerz durchzuckte Ellen die Nennung ihres Namens. Mrs. Bonder, froh, eine aufmerksame Zuhörerin zu haben, fuhr fort: „Als der Lord heiratete, mußte das Schloß gründlich zurecht gemacht werden; der Bau dauerte einige Jahre, und so kam es, daß seine Frau nie hierher kam. Es tut uns allen sehr leid, wir hätten sie gerne gesehen. Im Schloß hängt ein Bild von ihr. Meine Tochter sagt, sie sei wunderhübsch und das kleine Fräulein gleiche der Mutter sehr."

Ellen nahm ihren Mut zusammen und fragte: „Hat Lord Chesleigh seine Frau lieb gehabt?"

Wenn Mrs. Bonder nicht alt und arglos gewesen wäre, so müßte ihr Ellens Wesen und zitternde Stimme aufgefallen sein. Aber sie empfand nur Freude über das Interesse an ihren Erzählungen und erwiderte: „Ob er sie geliebt hat? Und wie! Er ist seit ihrem Tode ein ganz andrer Mensch geworden. Meine Tochter sagt, er stände oft im Wohnzimmer vor dem Bilde, er muß sie sehr geliebt haben. Lady Forbes möchte zu gerne, daß er ihre Tochter, Miß Monika, heirate. Johanna sagt, sie sind oft dort, um ihn zu trösten und Miß Monika beschäftigt sich viel mit dem Kinde und hat es immer um sich."

Ellen sprang auf und öffnete das Fenster. Eine maßlose Eifersucht ergriff sie bei dem Gedanken, daß eine Fremde um die Hand ihres Gatten werben könnte.

Mrs. Bonder sah erstaunt auf.

„Die Luft ist recht gut hier im Zimmer," sagte sie. „Überhaupt gilt Brookton für einen gesunden Ort. Um auf unser Gespräch zurückzukommen, es gibt hier in der Nachbarschaft manches hübsche Mädchen, das Lord Chesleigh gerne die Hand reichen würde. Aber er will keine. Sein Herz gehört ganz seiner verstorbenen Frau. Doch nun will ich Ihnen gute Nacht wünschen, Sie sehen müde aus."

Ellen saß noch lange am Fenster und sah hinaus. Das Mondlicht flutete über Häuser und Gärten und umwob die Landschaft mit zauberhaftem Glanze. Ihr Herz war zum Zerspringen voll; es war nur gut, daß niemand ihre Geschichte wußte. Die traurige Tatsache, daß Artur sie nicht geliebt hatte, kannte keiner außer ihm und ihr, und keiner würde sie je erfahren. Ellen war so froh über ihre Handlungsweise. Es war viel besser, daß man sie tot glaubte, und daß die Gefühle ihres Gatten durch den Verlust milder wurden, als daß sie an seiner Seite lebte und ihm immer mehr zur Last wurde.

Sie schlief wenig in der Nacht und erhob sich früh, um einen Gang ins Freie zu machen. Sie ging um das Städtchen, und als sie von der andern Seite wieder in eine Straße einbog, stand sie vor der alten, ehrwürdigen Kirche. Dieselbe war geöffnet, der Pfarrer wollte allen Gemeindemitgliedern Gelegenheit geben, das Gotteshaus zu betreten, wenn sie Verlangen danach trügen, daher standen die Türen den ganzen Tag offen.

Ellen trat ein. Der Raum war ihr nicht fremd, oft hatte Artur ihn ihr beschrieben und ihr von dem Familiengewölbe und den Denkmälern seiner Vorfahren erzählt. Sie kannte das steinerne Portal, den Altar und die Kanzel, sie meinte, alles schon früher gesehen zu haben, als sie langsam den Mittelgang hinaufschritt. Plötzlich stand sie vor einer eingefügten weißen Marmortafel, einem Kunstwerk, das zum Andenken an sie errichtet worden war. Die Sonnenstrahlen spielten auf den goldigen Buchstaben, und sie las:

„In treuem Gedenken an Ellen, die geliebte Gattin Lord Chesleighs, welche am 18. Mai 18 . . im Alter von zwanzig Jahren ertrank.

Die Liebe überdauert den Tod."

* * *

Ein Maler, der die Szene gemalt hätte, würde sich einen Ruf erworben haben. Die ehrwürdige Kirche, die Sonnenstrahlen, die durch die hohen Fenster fielen und über den weißen Marmor glitten, davor die schlanke Gestalt, voll Staunen und Schrecken auf die Inschrift blickend.

Ellen las die Worte wieder und wieder. Es war ihr Name, ihr eigener Grabstein! Ein kalter Schauer überlief sie. Sie setzte sich in einen der Kirchenstühle, von dem aus sie das Denkmal sehen konnte.

„Die geliebte Gattin Lord Chesleighs" — das waren ja dieselben Worte, die sie damals in ihrem Traume gelesen hatte, damals, als sie nach menschlichem Ermessen im Sterben lag.

„Die geliebte Gattin!"

Ihr Herz schlug laut. Nein, das war sie nie gewesen, so gerne sie sich dafür gehalten hätte. Die Inschrift war eine Unwahrheit, aber das eine Wort verbarg all' ihr Elend, niemand würde jetzt sagen dürfen, daß sie Arthurs Liebe nie besessen habe.

„Zwanzig Jahre alt" — wie jung! Ob wohl einer der Andächtigen, die Sonntag für Sonntag hier saßen, ahnte, wie viel Trübes dies junge Leben erfahren hatte, wie kurz sein Glück gewesen war.

Sie kehrte in ihr Stübchen zurück mit dem Gefühl, daß sie ein Doppelwesen sei. Arthurs Frau, Doras Mutter war tot, die lebensfrohe, glückliche Ellen mit ihrem leidenschaftlichen Herzen, ihrer heißen Liebe lebte nicht mehr. Die stille, einsame Frau, die nur selten mit einem Menschen sprach, konnte nichts mehr mit jener gemein haben.

Mrs. Bonder fing an, sich zu wundern, womit ihre Mieterin sich beschäftigte. In der Tat brachte Ellen ihre Tage nur damit zu, auf den Wagen von Ashbrooke zu warten, aber einer nach dem andern verging, ohne daß Lord Chesleigh oder seine Tochter sich blicken ließen. Endlich beschloß sie, bei Miß Rowley eine Tasse Tee zu trinken, in der Hoffnung, dort etwas zu erfahren.

um 21 (Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN